

Italien

1850 bis 2000

Eine Reihe des MoneyMuseums
von Aila de la Rive

© 2005 by Sunflower Foundation

Verena-Conzett-Strasse 7

CH-8036 Zürich

Telefon +41 (0)44 242 76 54, Fax +41 (0)44 242 76 86

Kostenlos erhältlich im

MoneyMuseum

Hadlaubstrasse 106

CH-8006 Zürich

Telefon +41 (0)44 350 73 80, Büro +41 (0)44 242 76 54

Satz und Gestaltung: Barbara Gülland

Weitere Informationen und Publikationen finden Sie unter:

www.moneymuseum.com

Eine DVD-Präsentation mit gleichem Titel kann im MoneyMuseum auf Grossbildschirm betrachtet werden. Ebenso liegen dort entsprechende Beiträge zu Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Spanien, Russland und den USA vor.

Inhalt

Vorwort	3
Italien – das Land	
Italiens Wiederauferstehung: Das Risorgimento	5
Die Einigung Italiens	6
Der Kampf um Rom	6
Italien als kolonialer Newcomer	7
Südtalien und die Mafia	7
Die Erfindung des Faschismus	8
Kirche und Faschismus	9
Der Mezzogiorno	10
Forza Italia	11
Italien – die Münzen	
Italiens Wiederauferstehung: Das Risorgimento	13
Die Einigung Italiens	13
Der Kampf um Rom	14
Italien als kolonialer Newcomer	15
Südtalien und die Mafia	16
Die Erfindung des Faschismus	16
Kirche und Faschismus	18
Der Mezzogiorno	19
Forza Italia	19

Vorwort

Haben Sie sich schon einmal überlegt, in was für einer Welt Ihre Vorfahren vor 150 Jahren lebten und wie sich diese Welt zu jener entwickelt hat, in der wir heute leben? Für diejenigen, die mehr als 50 Lenze zählen, führen die letzten 150 Jahre etwa in die Zeit der Urgrosseltern. So wurde mein Urgrossvater Conrad Konzett 1848 geboren, meine Urgrossmutter Verena Konzett 1861. Lange her, und doch knüpft mein Leben direkt an das meiner Ahnin an: Sie verstarb 1947 – im Jahr meiner Geburt.

Die vergangenen 150 Jahre sind gemessen an der Geschichte der ganzen Menschheit wenig Zeit. Gemessen aber an den Veränderungen und Umwälzungen, die sie gebracht haben, gehören sie zu den dichtesten und folgenreichsten Zeitperioden. Wer sich mit ihnen beschäftigt, stösst auf eine faszinierende Vergangenheit, die wesentlich zur gegenwärtigen Welt beigetragen hat.

Den Zeitraum von ungefähr eineinhalb Jahrhunderten haben auch die sieben Teile dieser Publikationsreihe im Blick. Ihr Ziel ist dabei zweierlei:

ERSTENS sollen die wichtigsten historischen Entwicklungen von ausgewählten Ländern zwischen 1850 und 2000 im Überblick dargestellt werden. Es sind dies auf der einen Seite Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Italien und Spanien als europäische Grossmächte, die den Lauf der abendländischen Geschichte bestimmt haben und auch im heutigen Europa viel gelten. Auf der anderen Seite stehen die zwei wohl gewichtigsten Blöcke der abendländischen Welt ausserhalb Europas: einerseits Russland, andererseits die Vereinigten Staaten von Amerika. Russland – das grösste Land der Welt, das weite Strecken Osteuropas und Nordasiens mit seiner Fläche bedeckt – ist eine Macht, deren Kernland und historische Wurzeln in Europa

liegen und die sich als UdSSR bis 1991 als zweite Weltmacht neben den USA etablieren konnte. Die Vereinigten Staaten von Amerika hingegen vertreten die «Neue Welt» und stellen jene Macht dar, die heute die Geschicke unseres Globus praktisch dominiert und auch als römisches Imperium der Gegenwart bezeichnet wird.

Um das Jahr 1850, das ich als ungefähren Ausgangspunkt für diesen historischen Abriss gewählt habe, begann sich der unaufhaltsame Geist der Zeit gegen die restaurativen Vereinbarungen des Wiener Kongresses von 1815 zu wehren. Damals, nach den Unruhen der Französischen Revolution und den napoleonischen Feldzügen, versuchten die siegreichen Monarchien nämlich, eine stabile Friedensordnung durch die Wiederherstellung von alten Zuständen zu schaffen. In den Revolutionen des Jahres 1848 zeigte sich aber, dass sich die neuen Tendenzen wie Imperialismus, Kolonialismus, Nationalismus, Industrialisierung und Liberalisierung nicht länger durch die Restauration niederhalten liessen.

ZWEITENS geht mein Anliegen dahin, die Geschichte der letzten 150 Jahre auch mit Münzen zu illustrieren. Die modernere Neuzeit ist ja eher ein Stiefkind der Numismatik. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass sich in dieser Zeit die Welt der Münzen ebenso einschneidend gewandelt hat wie die Welt im Allgemeinen. Denn einerseits veränderte die Erfindung von dampfangetriebenen Prägemaschinen und Walzen im 19. Jahrhundert den Münzcharakter völlig. Während bei den handgeprägten Münzen, zum Beispiel aus der Antike, jede ein einmaliges Kunstwerk mit besonderem Charakter darstellt, der nach Stärke des Drucks und Abnutzung des Stempels variiert, werden die Münzen mit den neuen Maschinen, welche unzählige Münzen mit immer gleichem Druck prägen, zum uniformen Serienprodukt.

Andererseits ist ab ca. 1800 die Geschichte des Geldes nicht mehr identisch mit der Geschichte der Münzen: Mit dem Aufkommen von Banknoten und Staatspapiergeld erweitert sich die Welt des Geldes zu jener der Münzen *und* Geldscheine, zu welcher in unserer Zeit noch Kreditkarten, Mikrochips und andere Zahlungsmittel stossen.

Auch ich habe in meiner Sammeltätigkeit zunächst den Schwerpunkt auf die Münzen der Antike gelegt. Die Schönheit der Meisterwerke des Kimon und des Euainetos, das Lächeln der Quellnymphe Arethusa, der eigene Charakter jeder «Eule» von Athen, die grossartigen Porträts auf den Münzen Roms haben mich bezaubert durch ihre Schönheit und Aussagekraft. Die Symbolkraft und Prägnanz der antiken Münzbilder liess sie der späteren Münzprägung ja immer wieder als Vorbild dienen. So orientiert sich der «Eagle» auf den amerikanischen Dollarmünzen beispielsweise am Adler des Göttervaters Zeus, wie er auf den Münzen von Elis und Olympia erscheint.

Hier aber sollen die von der Numismatik vernachlässigten Münzen der letzten 150 Jahre für einmal im Zentrum stehen. Dies auch im Bewusstsein darum, dass die Münzen in unserer Zeit vielleicht am Verschwinden sind oder als Kleingeld der Armen zur Bedeutungslosigkeit schrumpfen. Doch Münzen bleiben immer Spiegel ihrer Zeit und legen Zeugnis ab von Wirtschaft und Macht.

Nicht zuletzt wurden in den letzten 150 Jahren auch bedeutende Weltwährungen geschaffen: der französische Franc, die Goldmark des Bismarckreiches, das englische Pfund, der spanisch-mexikanische Peso, der russische Rubel, der amerikanische Dollar. Mit den jeweiligen Kolonialreichen stiegen sie auf, mit dem Verfall der Weltreiche verloren die einst globalen Währungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder an Kraft – oder mussten dem Euro weichen ...

Jürg Conzett
«Direktor» MoneyMuseum

Italien – das Land

«Politik besteht nicht selten darin, einen simplen Tatbestand so zu komplizieren, dass alle nach einem neuen Vereinfacher rufen.»

Giovannino Guareschi, Schriftsteller und Karikaturist, *1908, †1968

Italiens Wiederauferstehung: Das Risorgimento

Giuseppe Garibaldi – wer kennt ihn nicht, den Helden der italienischen Nationalgeschichte. Garibaldi (*1810, †1861), nach dem noch im entlegendsten Winkel des heutigen Italiens die zentralsten Strassen und Plätze benannt werden, verkörpert innerhalb der italienischen Nationalbewegung den charismatischen Haudegen, dessen Ausstrahlungskraft weit über Italien hinausgeht. Der eigentliche Schöpfer der italienischen Einheit aber ist Camillo Graf Benso di Cavour.

Italien ist bis tief ins 19. Jahrhundert hinein ein zersplittertes Gebilde: Nebeneinander existieren der Kirchenstaat, verschiedene Königreiche, Herzog- und Fürstentümer. Jedes dieser Gebiete – und dazu noch einige Stadtstaaten – zerstückeln den italienischen Stiefel geografisch. Und politisch ist die Situation ebenso verfahren: Spanier, Franzosen und Österreicher herrschen direkt oder indirekt über mehr oder weniger grosse Teile Italiens.

Italien ist also – ähnlich wie Deutschland – in Kleinstaaten aufgeteilt, und ähnlich wie in Deutschland geht auch in Italien die nationale Einigung von einem dieser Staaten aus: Das kleine Preussen Italiens ist Piemont-Sardinien, das einzige echt italienische Staatswesen. Hier amtiert Benso di Cavour als Ministerpräsident (1852–1861) unter seinem relativ liberalen König Viktor Emanuel II. (1849–1878). Und wie sein deutsches Gegenstück Bismarck weiss sich auch Cavour Verbündete zu schaffen: Im Krim-

krieg (1853–1856) unterstützt er Napoleon III. mit 15 000 Soldaten und sichert sich damit französisches Wohlwollen.

Im Sommer 1858 beschliessen Napoleon III. und Cavour bei einem Geheimgespräch – offiziell weil Cavour zu dieser Zeit ferienhalber in der Schweiz – einen Krieg, um Österreich aus Italien zu vertreiben. Nach dem Sieg soll ganz Oberitalien dem Königreich Piemont zufallen, Frankreich aber soll für seine Hilfe Savoyen und Nizza erhalten. Einige Monate später schliessen Frankreich und Piemont ein formelles Bündnis für Waffenhilfe; Österreich lässt sich dadurch wie erhofft provozieren und erklärt den Bündnispartnern den Krieg.

In den furchtbaren Schlachten von Magenta und Solferino wird Österreich besiegt. Sowohl Napoleon III. als auch sein Gegenspieler Franz Joseph I. (1848–1916) sind auf dem Schlachtfeld anwesend – und von den Kriegsgräueln gemäss Legende angeblich so schockiert, dass sie alsbald einen Frieden aushandeln. In Wirklichkeit sind Napoleons Gründe für den Friedensschluss natürlich viel realpolitischer – in Frankreich selbst finden seine Aktionen in Italien nämlich keinen grossen Rückhalt.

Einen anderen Mann jedoch bewegt das Massaker bei Solferino tatsächlich tief: Der Schweizer Kaufmann Henri Dunant (*1828, †1910) ist vom Elend der Verwundeten erschüttert. Auf seine Initiative hin konstituiert sich in Genf eine Gruppe als Internationales Komitee vom Roten Kreuz. 1863 erscheint erstmals eine von 16 Staaten anerkannte

Konvention «zur Verbesserung des Loses der verwundeten Soldaten der Armeen im Felde».

Die Einigung Italiens

Im Jahre 1860 betritt Giuseppe Garibaldi die politische Bühne Italiens. Zu dieser Zeit hat Piemont mit französischer Hilfe den Krieg gewonnen; das Kriegsziel ist allerdings nicht erreicht: Die Österreicher sind nicht gänzlich aus Italien vertrieben, sondern herrschen noch immer in Venetien. Aber – der Krieg hat die italienische Nationalbewegung entfesselt: In den mittelitalienischen Herzogtümern erzwingen von Cavour initiierte Volksabstimmungen den Anschluss ans Piemont. In der Romagna und in den Legationen – den päpstlichen Gebieten – brauen sich Aufstände zusammen. Und aus ganz Italien strömen Freiwillige herbei, um in die piemontesische Armee einzutreten.

Am 5. Mai 1860 macht sich der so genannte Zug der Tausend daran, auch noch den Süden zu einen und an Norditalien anzuschliessen: 1000 Freiwillige, die meisten von ihnen intellektuelle Städter, schiffen sich unter der Führung von Garibaldi nach Sizilien ein. Hier finden die Tausend schnell weitere Anhänger. Man vertreibt die königlich-neapolitanischen Truppen, setzt aufs Festland über und zieht wenig später unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung in Neapel ein.

Jetzt setzt sich auch Cavour in Bewegung: Er marschiert mit seiner piemontesischen Armee in die dem Papst gehörigen Gebiete ein, bevor er sich mit Garibaldi und seinen Anhängern vereinigt. Im Oktober 1860 können Cavour und Garibaldi dem herbeigeeilten König Viktor Emanuel II. das Resultat der Volksabstimmungen von Sizilien und Neapel übergeben, welche mit überwältigender Mehrheit den Anschluss des ehemaligen Königreichs beider Sizilien an das Königreich Piemont-Sardinien befürworten. Am 18. Februar 1861 tritt in Turin das erste italienische Parlament zusammen und beschliesst die Ausrufung des Königreichs Italien. Viktor Emanuel II. wird der erste König des geeinten Landes und Florenz wird seine neue Hauptstadt. Der Kirchenstaat um Rom bleibt – wenn auch mit beträchtlichen Gebietsverlusten – vorerst bestehen.

Der Kampf um Rom

Das Königreich Italien ist ein unfertiger Staat. Die Vereinigung aller Italienerinnen und Italiener in einem einzigen Land ist noch nicht vollendet – es gibt ja noch immer die «terre irredente», die «unerlösten Gebiete». Das sind die ausserhalb der italienischen Staatsgrenzen liegenden Gebiete mit italienischsprachiger Bevölkerung: Rom und Venetien, aber auch Triest und Tirol.

Dass Rom – das Herzstück Italiens! – dem italienischen Staat nicht angehört, ist patriotisch Be-seelten ein besonderer Dorn im Auge. Doch Papst Pius IX. (1846–1878) lehnt einen Verzicht auf seinen weltlichen Herrschaftsanspruch strikt ab. 1864 verkündet er der Welt im «Syllabus errorum» die 80 hauptsächlichsten Irrtümer seiner Zeit und schleudert seinen Bannstrahl gegen sämtliche Errungenschaften modernen Denkens – von der Gewissens- und Pressefreiheit bis zur Zivilehe. Viktor Emanuel II. wird wegen seines Anspruchs als König von ganz Italien – auf ein Italien inklusive des Kirchenstaates also – kurzerhand exkommuniziert. Den italienischen Katholiken verbietet der Papst im Dekret «Non expedit» die Teilnahme an politischen Wahlen – ein Verbot, das erst von Papst Pius X. (1903–1914) teilweise aufgehoben wird.

Im Herbst 1870 fällt der Kirchenstaat der übergeordneten europäischen Politik zum Opfer: Frankreich, seine Schutzmacht, erklärt Deutschland den Krieg und erleidet bei Sedan eine vernichtende Niederlage. Kaiser Napoleon III. gerät in preussische Gefangenschaft. Preussen belagert Paris und Frankreich zieht seine Schutztruppen aus Rom ab. Damit ist der Weg in die Ewige Stadt frei: Rom wird von italienischen Truppen besetzt und zur Hauptstadt Italiens ausgerufen.

Damit endet die weltliche Herrschaft des Papstes, die im Jahre 754 mit der Landverleihung des karolingischen Königs Pippin (751–768) begann: Ab September 1870 ist Papst Pius IX. nur noch Herr über ein verschwindend kleines Hoheitsgebiet rund um St. Peter. Der weitläufige Kirchenstaat ist aufgelöst. Der Papst soll alle Ehrenrechte eines Souveräns geniessen, im Besitz der Apostolischen Paläste und einer Sommerresidenz bleiben und ausserdem eine

Jahresrente von über 3 Millionen Lire beziehen. Pius jedoch lehnt ab; er betrachtet sich fortan als «Gefangener im Vatikan», den er zeit seines Lebens nicht mehr verlassen wird. Als der Sarg mit der Leiche des Papstes drei Jahre nach seinem Tod aus dem Vatikan in die Basilika von San Lorenzo zur endgültigen Ruhe überführt wird, bewerfen ihn italienische Patriotinnen und Patrioten mit Steinen.

Italien als kolonialer Newcomer

Der junge italienische Staat hat mit drückenden Problemen zu kämpfen: mit Schuldenbergen, tiefer Armut, einer geringen Industrialisierung, schlecht ausgebauten Transportwegen und einer hohen Analphabetenrate unter der Bevölkerung. Die Nation ist zwar grösstenteils geeint – aber gleichzeitig tief gespalten. Zwischen dem Norden und dem Süden des Landes zeigen sich unvereinbare Unterschiede: Dem reichen, industrialisierten Bürgertum des Nordens steht das arme, traditionell ausgerichtete Landproletariat des Südens gegenüber. Zudem nehmen die papsttreuen Katholiken an der politischen Gestaltung ihrer Heimat so gut wie keinen Anteil, weil der Papst den Gläubigen jede aktive Mitarbeit am laizistischen Staat untersagt hat.

Um von den wirtschaftlichen und sozialen Problemen im Land abzulenken – und um Italiens neuen Status als Grossmacht zu demonstrieren –, leitet die italienische Regierung ein Kolonialprogramm ein und macht sich daran, in Afrika Land zu erwerben. Zunächst erobern die italienischen Truppen Eritrea (1885–1896) und Somalia (1889–1905), doch im Jahre 1896 unterliegt das italienische Expeditionsheer unterwartet bei dem Versuch, auch das abessinische (äthiopische) Hochland zu besetzen. Diese Niederlage bedeutet eine schwere Erschütterung der aussenpolitischen Stellung Italiens – und des nationalen Selbstbewusstseins seiner Bürgerinnen und Bürger. Trotzdem gelingt mit der Zeit die Beherrschung kleinerer afrikanischer Gebiete, die nicht immer kriegerisch, sondern oft käuflich erworben werden.

Im Herbst 1911 marschieren italienische Truppen in das zum Osmanischen Reich gehörige Libyen ein. Hier soll die verarmte süditalienische Land-

bevölkerung neuen Siedlungsraum finden. Solche Grossmachtpolitik findet in der italienischen Bevölkerung allgemeine Anerkennung – man feiert sie als Wiederaufnahme der imperialen Politik des antiken Roms. Die Türkei allerdings ist über die Besetzung ihrer Gebiete alles andere als erfreut. Als Konstantinopel die italienische Forderung nach freier Hand bei der Besetzung Libyens ablehnt, erklärt Italien dem Osmanischen Reich kurzerhand den Krieg. In diesem Krieg wird übrigens erstmals ein Flugzeug eingesetzt – der italienische Hauptmann Carlo P. Piazza (* 1871, † 1917) unternimmt von Tripolis aus einen Aufklärungsflug über ein türkisches Militärlager.

Im Windschatten des Italienisch-Türkischen Kriegs (1911/12) sehen die Balkanländer ihre Stunde gekommen, sich gegen das Osmanische Reich zu erheben. Angesichts dieser Bedrohung willigt die Türkei 1912 in einen Friedensvertrag ein. Italien erhält die libysche Hauptstadt Tripolis und den Küstenstreifen der Kyrene sowie einige Inseln im Ägäischen Meer. Damit ist die Schmach der Niederlage in Äthiopien wenigstens zum Teil getilgt; das italienische Nationalbewusstsein erhält neuen Auftrieb.

Süditalien und die Mafia

Mit der Einigung Italiens taucht im ländlichen Sizilien ein neues Phänomen auf: die Mafia. Seit dem 18. Jahrhundert übersiedeln die adligen Grossgrundbesitzer Süditaliens immer öfter in ihre bequemen Wohnsitze in den Städten. Damit lösen sie einen erheblichen Wandel der traditionellen Strukturen aus: Auf den riesigen Landgütern – den Latifundien – verlieren die abwesenden Familien nach und nach die Kontrolle über ihren Besitz. Die neuen Herren auf den Gütern sind die «gabellotti», die Pächter, die das Land zu horrenden Bodenzinsen an die Bauernfamilien weiterverpachten, sich mit Geld oder Naturalien bezahlen lassen und einen Teil davon den eigentlichen Besitzern abgeben.

Diese Gabellotti beuten nicht nur die Bauernschaft bis aufs Blut aus, sondern machen auch Druck auf die Gutsbesitzer: Sie bieten den Fürsten, Baronen oder Grafen Schutz vor Räufern, Viehdieben oder aufsässigen Bauern. Sollten die adligen

Herren diesen Schutz nicht wünschen, wird dem Angebot Nachdruck verliehen: durch umgesägte Ölbäume, abgeschnittene Weinstöcke, ein paar Stück abgestochenes Vieh.

Um den Schutz der Güter tatsächlich zu gewährleisten, brauchen die Gabelotti jedoch Helfer. Stück für Stück entsteht so ein kriminelles Netzwerk, dessen Kerngeschäft Erpressung ist.

Mit der schrittweisen Ausweitung des Wahlrechts dringt die Mafia auch in den Bereich der Politik vor. Unmittelbar nach der Staatsgründung schränkt das Zensuswahlrecht die Stimmberechtigung zunächst auf nur gerade eine halbe Million Männer ein: Denn der Wahlzensus beträgt 40 Lire – ein Vermögen, das nur die meist adlige und konservative Oberschicht aufzubringen vermag. Bis zum Jahr 1913 wird das Wahlrecht aber auf nahezu alle volljährigen männlichen Italiener ausgedehnt. Das bedeutet, dass viele konservative Abgeordnete in Rom fürchten müssen, ihr Mandat an einen sozialrevolutionären Gegenkandidaten zu verlieren. Dem schafft die Mafia Abhilfe: Unter der sizilianischen Landbevölkerung finden sich genügend Wähler konservativer Abgeordneter – denn die richtige Stimmabgabe verspricht Schutz vor Repressalien. Ganz ähnlich funktionierte übrigens bereits im antiken Rom das Schutz- und Pflichtverhältnis zwischen «cliens» und «patronus»*.

Solchermassen erweitert die Mafia die Kontrolle über die sizilianische Landbevölkerung. Die dank mafiöser Hilfe gewählten Abgeordneten aber verhindern im Parlament vorgeschlagene Anti-Mafia-Gesetze. So wachsen die römische Politik und die Mafia immer mehr zusammen, bis sich der Einfluss der «Ehrenwerten Gesellschaft» nicht mehr auf den Süden des Landes beschränkt. In der Folge wird die wirtschaftliche und soziale Modernisierung Italiens durch diese Verflechtung von Politik und Kriminalität stark erschwert.

* Das Klientelwesen: Der «cliens», ein juristisch zwar freier, wirtschaftlich und sozial aber abhängiger Bürger Roms, begibt sich unter den Schutz eines «patronus». Dieser vertritt ihn gegenüber dem Staat, wofür der Cliens bestimmte Fronleistungen für den Patronus erledigen muss und ihn mit seiner Stimme auch bei den Magistratswahlen unterstützt. Das politische Leben des antiken Roms wird durch diese Klientelverbindungen entscheidend bestimmt.

Die Erfindung des Faschismus

In Italien ist man der Überzeugung, man habe zwar den Ersten Weltkrieg (1914–1918) gewonnen, aber den Frieden verloren. Und tatsächlich ist nicht zu übersehen: Die Teilnahme am Krieg ist mit 600 000 Gefallenen, schwindelerregender Staatsverschuldung und einer schweren Wirtschaftskrise teuer bezahlt. Italiens imperiale Träume hingegen werden auf der Friedenskonferenz in Versailles nicht erfüllt: Man erhält lediglich Südtirol und einige kleinere Gebiete, nicht aber das so heiss begehrte Dalmatien und die Küstenstadt Fiume. Das Schlagwort von der «vittoria mutilata» (verstümmelter Sieg) geht um. Die Menschen leiden unter frustriertem Nationalismus, Hunger, Arbeitslosigkeit und einer enormen Teuerung.

Vor dem Hintergrund dieser wirtschaftlichen und geistigen Krise entfaltet sich eine militante sozialistische Volksbewegung. Die Arbeiterschaft erzwingt den Achtstundentag, es kommt zu Streiks, Strassenkämpfen, zu Fabrik- und Landbesetzungen. Regierung und Parlament haben dem Verlust der Ordnung nichts entgegenzusetzen. Ohnehin sind seit 1921 die Sozialisten und die linke, 1919 gegründete Katholische Volkspartei die stärksten Kräfte im Parlament. Der Ausbruch einer kommunistischen Revolution nach russischem Vorbild scheint unmittelbar bevorzustehen.

In diesem Klima von Gewalt und Angst wittert ein ehemaliger linksextremer Journalist seine Chance zum Aufstieg an die Macht. 1919 wechselt Benito Mussolini die Seiten und gründet seine Kampftruppe «fasci di combattimento». Die Fasci leiten ihren Namen vom lateinischen «fasces» ab – dem Ruten- bzw. Liktorenbündel mit dem Richtbeil, das im antiken Rom die Amtsgewalt der hohen Beamten, eben der Liktoren, symbolisierte: So knüpft Mussolini an die Tradition des römischen Imperiums an.

Wo immer die Arbeiterschaft in den Fabriken streikt, wo immer Bäuerinnen und Bauern Land besetzen, tauchen die schwarz behemdeten Faschisten Mussolinis auf. Systematisch machen sie sich an die Zerschlagung von Parteiorganisationen, Gewerkschaftsverbänden und kommunalen linken Vereini-

gungen, morden, rauben, plündern und brandschatzen. Recht und Gesetz scheinen in Italien keine Geltung mehr zu haben; das politische Verbrechen wird zum täglichen Ereignis.

Dennoch sehen weite Kreise – Industrielle, Grossgrundbesitzer und Mafiosi, Bürgerliche und konservative Katholiken – in Mussolini und seinen Fasci das geringere Übel als in den Sozialisten und Kommunisten. Zugleich versteht es Mussolini als der «duce» (Führer) der Fasci, deren Gewaltakte durch eine populistische Rhetorik zu begründen. Seine einprägsamen Parolen sprechen vor allem die Emotionen der Menschen an und üben eine starke Faszination aus. Die Faschisten erhalten schnell grossen Zulauf.

Im Oktober 1922 inszeniert Mussolini seinen legendären «Marsch auf Rom»: Zehntausende faschistischer Schwarzhemden marschieren in einem Sternmarsch auf die italienische Hauptstadt zu. Angesichts dieser Bedrohung plädiert die liberale Regierung dafür, den Ausnahmezustand auszurufen. Um einen gewaltsamen Putsch zu verhindern, ernannt der erschrockene König Viktor Emanuel III. (1900–1946) Mussolini zum Ministerpräsidenten Italiens (1922–1943) und beauftragt ihn mit der Bildung einer neuen Regierung.

Damit ist die Entwicklung Italiens zum totalitären Staat eingeleitet. Und in Deutschland macht sich ein gewisser Adolf Hitler daran, den Duce und seine demagogische Rhetorik nachzuahmen.

Kirche und Faschismus

Mehr als ein halbes Jahrhundert haben die Päpste dem säkularisierten italienischen Staat gegrollt und im Vatikan geschmollt. Doch im Jahre 1922 wird mit Papst Pius XI. (1922–1939) ein Papst gewählt, der wieder willens ist, in die Politik einzugreifen. Durch Konkordate – völkerrechtliche Vereinbarungen zwischen der katholischen Kirche und einem Staat – soll das Verhältnis zwischen der Kirche und den europäischen Staaten geregelt werden.

Im Jahre 1929 beendet ein solches Konkordat – der so genannte Lateranvertrag – die 60-jährige Fehde zwischen dem italienischen Staat und dem

Vatikan: Der Papst anerkennt das Königreich Italien mit Rom als Hauptstadt. Damit können in Italien zum ersten Mal seit der Staatsgründung auch Katholikinnen und Katholiken ganz offiziell politisch aktiv sein. Im Gegenzug erhält der Papst wieder einen eigenen Staat – den knapp einen Quadratkilometer grossen Vatikanstaat – und als Abfindung für den verlorenen Kirchenstaat die ungeheure Summe von einer Milliarde Lire in Staatspapieren und 750 Millionen Lire in bar. Damit beträgt das Startkapital des kleinsten Staates der Welt umgerechnet gut 80 Millionen Dollar.

Die Aussöhnung mit dem Papst macht Mussolini zum Heiler alter Wunden. Im tief katholischen Italien verleiht dieser Pakt dem Duce ein enormes Prestige – ebenso, wie einige Jahre später das Konkordat mit Hitlerdeutschland das Ansehen der Nazis steigern wird. Obwohl Pius XI. weder Mussolini noch seinen deutschen Nachahmer Hitler besonders schätzt, sieht er in Faschismus und Nationalsozialismus die einzige Rettung vor dem Kommunismus. Und so schliesst er denn im Jahre 1933 auch mit dem nationalsozialistischen Deutschland einen Pakt. Danach verpflichtet sich die Kirche zum Rückzug aus der Politik, dafür lässt man ihr ihre Autonomie und schützt die kirchlichen Vereine. Durch dieses Reichskonkordat erkennt die katholische Kirche den Nationalsozialismus offiziell an. Für Hitler ist das ein wichtiger diplomatischer Sieg: sein erster völkerrechtlicher Vertrag – und erst noch mit dem Papst geschlossen! Das verleiht ihm in der gesamten katholischen Welt Legitimität.

Auch die militärische Expansion trägt zur Festigung des faschistischen Regimes bei. In Italien knüpft Mussolini an alte koloniale Träume an: Wie im Römischen Reich soll das Mittelmeer wieder zu einem «mare nostrum» werden – zu einem Binnenmeer unter italienischer Kontrolle. Zudem beginnt Italien im Jahre 1935 einen neuen Eroberungszug in Afrika, um seine Kolonien Eritrea und Somalia durch das äthiopische Hochland zu erweitern. Der italienische König Viktor Emanuel III. nimmt den Titel «Kaiser von Abessinien» an. Aber Äthiopien ist Mitglied des Völkerbundes und dieser verhängt denn auch umgehend Wirtschaftssanktionen gegen Italien. In der Folge schliesst sich Italien immer enger an Deutschland an – an jenes Land, das

sich nicht an die Sanktionen hält. Einige Jahre später, 1939, marschieren italienische Truppen in Albanien ein. Nach weiteren Eroberungsversuchen auf dem Balkan und in Nordafrika tritt Italien 1940 an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg ein. Und die italienischen Bischöfe segnen die abmarschierenden Truppen: Gott ist auf der Seite der Italiener.

In Afrika beendet währenddessen eine britische Offensive den italienischen Kolonialismus: 1940 verliert Italien Teile von Libyen und bereits ein Jahr später muss es sich aus seiner Kolonie Italienisch-Ostafrika zurückziehen; Äthiopien, Eritrea und Somalia gehen an Grossbritannien über. Damit verliert Ministerpräsident Mussolini in Italien selbst enorm an Prestige, und als im Juli 1943 die Alliierten auf Sizilien landen, ergreift die italienische Regierung die Flucht nach vorn: Im Juli beschliesst der Faschistische Grosse Rat die Absetzung Mussolinis, und kurz darauf ordnet der König die Verhaftung des Duce an.

Der Mezzogiorno

Das Gefälle zwischen dem Norden und dem Süden Italiens lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Seit der Gründung Roms – die der Legende nach im Jahre 753 v. Chr. erfolgte – erlebt die italienische Halbinsel eine nie mehr erreichte Blütezeit. Als jedoch das aufstrebende Rom seine Herrschaft auf Süditalien ausdehnt (seit 264 v. Chr.), beginnt der wirtschaftliche Abstieg. Ständig wechselnde Fremdherrscher beuten während der nächsten 2000 Jahre die Stiefelspitze aus, die Landwirtschaft kann sich nicht aus der Umklammerung des Latifundien-systems* befreien und an die Entwicklung selbständiger Städte ist nicht zu denken.

Von der Industrialisierung wird Süditalien kaum berührt und auch in der Landwirtschaft er-

* Latifundien: Grossgrundbesitz. Im 2. Jahrhundert v. Chr. entstehen in Italien Latifundien, die von Sklaven, später dann von Bauern bewirtschaftet werden – von ehemals selbständigen Bauern, die mehr und mehr in Abhängigkeit der Grundbesitzer geraten. Seit dem Mittelalter gibt es Nachfolgeformen der Latifundien; die Ländereien werden jetzt häufig stückweise an Pächter vergeben, während die Grundbesitzer in den Städten leben.

zielt man geringere Erträge als im Norden. Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939–1945) wird deutlich, dass der so genannte Mezzogiorno – abgeleitet von «Mittag, Süden» – alle Symptome wirtschaftlicher Unterentwicklung aufweist: Hunderttausende der hier lebenden Italienerinnen und Italiener hausen in primitivsten Verhältnissen, viele sind unterernährt, es fehlt an den elementarsten hygienischen Einrichtungen. Die Arbeitslosigkeit beträgt bis zu 50 Prozent. So gibt es für die meisten süditalienischen Arbeiterinnen und Arbeiter nur eine Lösung: abzuwandern und für oft miserable Löhne im Norden oder im nahen Ausland zu arbeiten.

Die Rückständigkeit des Südens ist eine Bedingung für den Aufschwung des Nordens. Es sind die billigen «Gastarbeiter» aus dem Mezzogiorno, die in den 1950er-Jahren das italienische Wirtschaftswunder schaffen – welches sich ausschliesslich auf den Norden konzentriert. Im Süden hingegen entstehen von den Kommunisten geschürte Aufstände. Die Regierung in Rom sieht sich gezwungen, eine Agrarreform einzuleiten – Grossgrundbesitzer werden enteignet und das Land an gut 100 000 Familien verteilt. Damit beabsichtigt Rom nicht nur eine Besänftigung der rebellierenden Bäuerinnen und Tagelöhner; Ziel ist auch die Schaffung einer kleinen Klasse von Landbesitzern, die sich fortan der Propaganda der Kommunisten gegenüber als immun erweisen soll.

Die Agrarreform ist ein Tropfen auf den heissen Stein: Nur eine winzige Minderheit der etwa sechs Millionen Landarbeiterinnen und Landarbeiter kommt in ihren Genuss. So verliert der Süden in den folgenden Jahren durch Abwanderung einen grossen Teil seiner fähigsten Arbeitskräfte. Dennoch wandelt sich Italien in den nächsten Jahren zu einer der ersten sieben Industrienationen der Welt: Mitte der 60er-Jahre ist die Umwandlung von einem Agrarland in eine Industrienation abgeschlossen, und zu Beginn der 70er-Jahre ist das italienische Volk im Begriff, zu einer Wohlstandsgesellschaft zu werden. Die Probleme im Süden sind zwar nicht gelöst, doch durch Geldüberweisungen der Gastarbeiterschaft leben im Süden inzwischen breite Schichten in ähnlichem Wohlstand wie die Menschen im Norden.

Forza Italia

Mit zwölf zu zehn Millionen Stimmen entscheidet sich das italienische Volk im Juni 1946 für die Schaffung einer Republik und gegen die Monarchie. In den folgenden Jahrzehnten erlebt Italien 55 Regierungen, von denen sich über 50 vorzeitig aus dem Amt verabschieden – manchmal bereits nach wenigen Tagen. Die politische Lage jedoch bleibt bemerkenswert stabil. Denn die Regierungen wechseln, aber immer innerhalb des gleichen Systems.

In keinem anderen europäischen Land nämlich schafft es eine Partei, so lange an der Macht zu bleiben, wie die Democrazia Cristiana in Italien; bis 1981 stellt sie stets den Ministerpräsidenten. Und nirgends in Westeuropa ist eine kommunistische Partei so lange so erfolgreich und doch so erfolglos wie jene Italiens; zwar erreichen die Kommunisten regelmässig Stimmenanteile von bis zu 30 Prozent, schaffen es aber nie, an einer Regierung beteiligt zu werden. Ebenso einzigartig in Westeuropa ist der dauerhafte Erfolg des faschistischen Movimento Sociale, der sich unverhohlen auf Mussolini beruft.

So produzieren die immer gleichen Kräfte in verschiedenen Koalitionen die immer gleichen Regierungen, und die erste italienische Republik scheint – trotz zahlreicher Krisen, einer unglaublichen Anzahl an aufgedeckten Korruptionsfällen und endlosen Skandalen um Mafiaverbindungen von Politikern – auf Jahrzehnte hinaus sicher. Doch zu Beginn der 1990er-Jahre macht die italienische Bevölkerung auf einmal nicht mehr mit. In der Presse taucht immer öfter der Begriff «Schmiergeldrepublik» auf, und unter dem Schlagwort «mani pulite» (saubere Hände) beginnen Mailänder Untersuchungsrichter, ein raffiniertes Schmiergeldsystem

aufzurollen: Bestechungssummen werden nach festen Quoten bezahlt und die Gewinne aus diesen Geldern teilen die Parteien nach einem bestimmten Schlüssel untereinander auf. Auf dem Höhepunkt des Kampfes gegen die Korruption wird Giulio Andreotti beschuldigt, der Mafia anzugehören – Andreotti ist zwischen 1972 und 1992 sechsmal Ministerpräsident Italiens gewesen und dienstältester Politiker des Landes.

Am Ende der ersten Republik steht Italien als ein Land ohne politische Moral da, ist hoch verschuldet und bar einer erfahrenen Politikerklasse in der ideologischen Mitte.

Die «Revolution der Richter» verändert Italien, es beginnt die so genannte zweite Republik: Die Democrazia Cristiana und ihre jahrzehntelangen Koalitionspartner splintern sich in verschiedene kleine Parteien auf. Und es entsteht ein neuer Parteientypus: Im Jahre 1994 stampft der Medienmogul Silvio Berlusconi innerhalb von kurzer Zeit die Partei «Forza Italia» aus dem Boden, gewinnt die Wahlen und wird Ministerpräsident. Neben dem Politiker Berlusconi hat Forza Italia auch vieles andere im Angebot: Fussball, Konsumgüter, Versicherungen, Werbung, Unterhaltung, Information.

Der grosse Schritt in die zweite Republik scheint jedoch nur bei oberflächlicher Betrachtung vollzogen. Zwar haben Italienerinnen und Italiener sich eine Regierung zusammengestellt, die vorwiegend aus neuen Personen mit neuen Gesichtern in neuen Parteien besteht, doch haben sie dabei übersehen, dass Berlusconi, der auserkorene neue Führer, im alten System gross geworden ist. Auch er hat keine saubere Weste. Zu den Vorwürfen gegen ihn gehören Meineid, Bestechung, illegale Parteienfinanzierung, Bilanzfälschung, Steuerhinterziehung und Mafiakontakte.

Italien – die Münzen

Italiens Wiederauferstehung: Das Risorgimento



5 Lire 1836, Silber, Karl Albert von Savoyen, Königreich Sardinien

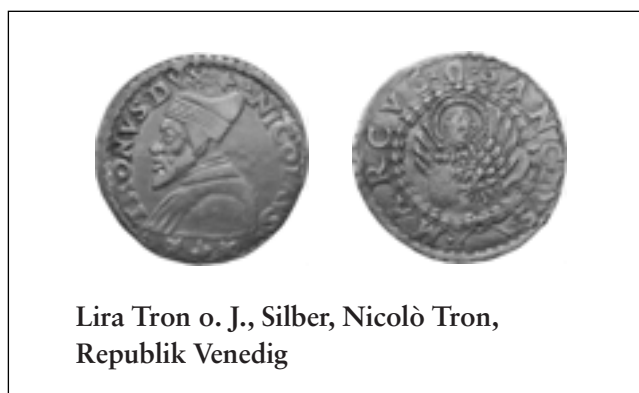
Vor der Vereinigung des Landes zum Königreich Italien anno 1861 ist das italienische Geldwesen ebenso zersplittert wie das Land selbst. Es bestehen zahlreiche kleine Staatswesen, die alle ihre eigenen grossen und kleinen Münzsorten ausgeben. Zudem stehen die meisten dieser Staaten unter der Herrschaft oder zumindest dem Einfluss verschiedener Grossmächte: Im Norden Italiens – in der Lombardei und Venedig – dominiert Österreich; dort werden österreichische Konventionsmünzen verwendet. In Lucca und in der Toscana zirkuliert die «lira di Toscana». Der Süden Italiens wird vom Königreich Beider Sizilien beherrscht. Hier laufen Dukaten und die silbernen Grani um. Und im Königreich Piemont-Sardinien bezahlt man seit 1820 nach französischem Vorbild: In Norditalien hat Napoleon Bonaparte nach seiner Krönung zum König im Jahre 1805 auch das französische Währungssystem eingeführt und dabei den Namen «Franc» ganz einfach durch die alte Münzbezeichnung «Lira» ersetzt. Nach seinem Sturz bleibt diese Währung in weiten Teilen des Landes bestehen.

Die Einigung Italiens



2 Lire 1863, Silber, Viktor Emanuel II., Königreich Italien

Etwa 90 verschiedene Münzsorten sind 1859 im Gebiet Italiens in Umlauf – ein Münzwirrwarr, der erst mit der Einigung des Landes behoben werden kann. So ist denn die Schaffung einer einheitlichen Währung für das neue Wirtschaftsgebiet von oberster Priorität. Zur Wahl stehen entweder die Übernahme einer bereits bestehenden Währung oder aber die Schaffung eines neuen Währungssystems – man entschliesst sich für das Erstere: 1859 wird das Münzsystem von Sardinien-Piemont – 1 Lira = 100 Centesimi – für das ganze Königreich übernommen.



Lira Tron o. J., Silber, Nicolò Tron, Republik Venedig

Erstmals erwähnt wird die Lira in Italien im Jahre 953 als Rechnungsmünze: Der Name stammt vom lateinischen Wort «Libra» für «Pfund». Tatsächlich ausgeprägt aber werden Lire erst anno 1472 in Venedig, und zwar unter der Bezeichnung «Lira Tron»: Prägeherr ist der damalige Doge Nicolò Tron (1471–1474), die Vorderseite der Münze zeigt denn auch die Büste dieses Herrn. Auf der Rückseite ist der venezianische Löwe, der Markuslöwe, abgebildet. Allerdings erregt die Lira Tron bald das Misstrauen republikanischer Kreise in Venedig – immerhin ist der Stadtstaat eine Republik, und das Porträt des stolzen Dogen erinnert wahre Republikaner zu sehr an die Selbstdarstellung zeitgenössischer Monarchen. Auf den späteren Lire Venedigs wird der Doge deshalb wieder auf den ihm zustehenden Platz verwiesen: kniend vor der Darstellung des heiligen Markus.



**1 Centesimo 1861, Kupfer,
Viktor Emanuel II., Königreich Italien**

Nach dem Vorbild der venetischen Lira werden in der Folge in mehreren Stadtstaaten Oberitaliens silberne Lire in verschiedenen Münzfüssen geprägt. Zur Zeit Napoleon Bonapartes setzt sich im Königreich Sardinien-Piemont wie erwähnt die Lira nach französischem Münzfuss durch. Sie ist es, die das Königreich Italien im Jahre 1859 übernimmt. Mit der Einführung der gesamtitalienischen Währung wird im italienischen Münzwesen auch gleich das Dezimalsystem eingeführt: eine Lira italiana gilt 100 Centesimi.

Der junge Staat Italien legt übrigens höchsten Wert auf eine gepflegte Münzprägung. Nicht nur die Silber- und Goldmünzen, sondern auch die kleinsten Geldeinheiten aus Kupfer sind in feinem Stil entworfen und sorgfältig ausgeprägt. Das Münzbild mit dem Kopf des Königs verrät nichts davon, dass Viktor Emanuel eine derbe, bäuerische Gestalt ist und äusserlich eher einem robusten Gutsverwalter gleicht als einem König.



**20 Lire 1871, Gold, Viktor Emanuel II.,
Königreich Italien**

1863 stellt Italien die Lireprägung noch einmal geringfügig um: Der Feingehalt wird etwas verringert. Eine Lira wiegt 5 Gramm und damit exakt gleich viel wie der französische Franc. Die Goldmünzen zu 10 und 20 Lire entsprechen den goldenen 10- und 20-Franc-Stücken, und die Prägungen der Frankenkönige – Frankreich, Belgien und die Schweiz – sind auch in Italien gesetzliche Zahlungsmittel. Wie nicht anders zu erwarten ist, tritt Italien 1865 denn auch der Lateinischen Münzunion bei (mehr dazu siehe Teil «Frankreich»).

In ihre erste Krise gerät die Lateinische Münzunion bereits 1866, als Italien wegen dem kostspieligen Krieg mit Österreich einen Zwangskurs für sein Papiergeld einführen muss. Dadurch fließen das italienische Silbergeld und sogar die kleinen Kupfermünzen ins Ausland ab, wo sie ja auch offizielle Zahlungsmittel sind. 1893 werden in der Schweiz in einer gross angelegten Aktion sämtliche italienischen Silbermünzen eingezogen und nach Italien zurückverkauft. Dort werden sie – in einem vergeblichen Versuch, wieder zur Metallwährung zurückzukehren – eingeschmolzen und neu geprägt. Bereits 1894 muss die Einlösepflicht der Banken für Papiergeld wieder aufgehoben werden; die Papiergeldwirtschaft Italiens dauert bis in den Ersten Weltkrieg.

Der Kampf um Rom

Im Kirchenstaat läuft der «scudo romano» um, der erstmals Mitte des 16. Jahrhunderts ausgegeben wird. In den folgenden rund 250 Jahren prägen die Päpste Scudi mit den verschiedensten und grossartigsten Münzbildern. Auf den Vorderseiten zeigen die Münzen des Vatikans meist das Bildnis des Paps-

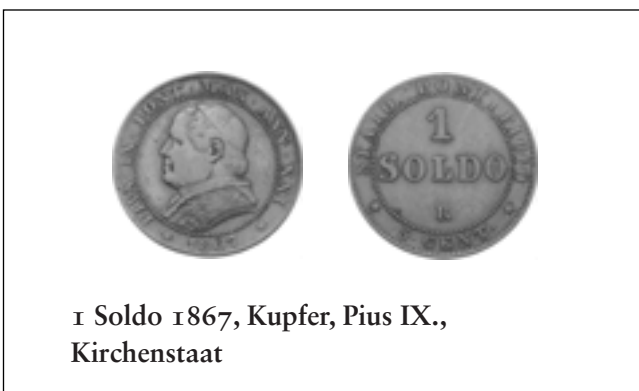
tes; die Rückseiten dienen der Propaganda – für religiöse oder weltliche Zwecke oder zur Darstellung päpstlicher Politik.



Mezzo Scudo 1706, Silber, Clemens XI., Kirchenstaat

Der hier abgebildete halbe Scudo stammt von Papst Clemens XI. (1700–1721), der sich als großer Bauherr auszeichnet. Auf dieser Münze zeigt er den von ihm erbauten Hafen Ripetta mit den Kirchen San Rocco links und San Girolamo degli Schiavoni in der Mitte. Im Vordergrund ist der Tiber mit fünf Booten abgebildet. Das Baumaterial für den neuen Hafen entstammt übrigens dem Kolosseum, das bei einem Erdbeben im Jahre 1703 teilweise eingestürzt ist. Der kleine Hafen Ripetta existiert heute nicht mehr; er fiel im 19. Jahrhundert der Tiberregulierung zum Opfer.

Im Jahre 1835 nähert sich auch der Kirchenstaat dem französischen Währungssystem an: Papst Gregor XVI. (1831–1846) erlässt ein Münzgesetz, wonach ein Scudo 5,38 Lire französischen Fusses gleichgestellt und in 100 Bajocci zu je 5 Quattrini unterteilt wird.



1 Soldo 1867, Kupfer, Pius IX., Kirchenstaat

Gute 30 Jahre später – im Juni 1866 – übernimmt dann der Kirchenstaat die Lira selbst und führt dabei auch gleich das Dezimalsystem ein: eine Lira nach französischem Fuss gilt nun 20 Soldi oder 100 Centesimi.

Italien als kolonialer Newcomer



1 Tallero 1918, Silber, Eritrea, italienische Kolonie 1889–1936

Anfangs der 1890er-Jahre wechselt am Horn von Afrika ein Flecken Erde seinen Besitzer: Der sich in Geldnöten befindende Sultan von Sansibar verkauft der italienischen Regierung für 120 000 Rupien Somaliland, wie diese Region fortan genannt werden wird. Italien erhofft sich von diesem Landerwerb sowohl einen innen- wie aussenpolitischen Prestigegewinn. Zudem soll der Landkauf eine Beruhigung der Lage im eigenen Land bringen: Die Überbevölkerung in Italien hat in den letzten Jahren bedrohliche Ausmasse angenommen und braucht dringend ein Ventil. Die Städte quellen über – in Mailand leben anno 1910 an die 580 000 Menschen; 1880 waren es gerade einmal 320 000. Das ist beinahe eine Verdoppelung der Einwohnerzahl und die führt notgedrungen zu Wohnungsnot; durchschnittlich teilen sich in Mailand 3,8 Personen ein Zimmer. Dadurch verschlechtern sich die ohnehin bereits üblen sanitären Zustände in den Städten noch mehr. Seuchen wie Typhus, Cholera, Pocken und Syphilis wüten. Streiks, Demonstrationen und Strassenblockaden sind an der Tagesordnung.

Diesen Zuständen hofft die Regierung in Rom nun zu begegnen, indem sie neue Siedlungsgebiete in

Afrika schafft. Nach Afrika wandern allerdings vor allem die Armen aus – und das sind vornehmlich Menschen aus dem Süden. Jene, die es sich leisten können, kaufen sich eine Fahrkarte nach Amerika, ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Zwischen 1900 und 1910 verlassen über 600 000 Italienerinnen und Italiener ihre Heimat.

Um seinen herrschaftlichen Ansprüchen Nachdruck zu verleihen, gibt Italien für seine afrikanischen Kolonien eigene Münzen aus: Für Eritrea wird der Tallero im Wert von 5 Lire geprägt – in römischen und mailändischen Münzstätten. Von Italien aus werden die Münzen dann nach Afrika verschifft. In Somaliland wird eine italienische Rupie mit einem Wert von 8 italienischen Lire in Umlauf gesetzt, bevor 1925 die italienische Lira selbst zur offiziellen Währung der Kolonie wird.

Süditalien und die Mafia



20 Lire 1882, Gold, Umberto I.,
Königreich Italien

20 Lire! Die meisten Italienerinnen und Italiener können noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts von einem solchen Geldbetrag nur träumen. Viele Familien leben von der Landwirtschaft und fristen ein kümmerliches Dasein. Die Industrialisierung des Landes steckt – verglichen mit jener Grossbritanniens, Frankreichs oder Deutschlands – in den Kinderschuhen und beschränkt sich auf Norditalien. Hier gibt es Elektrizität, Transport- und Absatzmöglichkeiten – eine Infrastruktur, die im Süden nicht vorhanden ist. Doch auch die Landwirtschaft selbst ist kaum mechanisiert, und viele Familien können sich kaum ernähren von dem Land, auf dem sie sitzen. Zudem gibt es eine riesige Schar von landlosen Saisonarbeitern, welche auf den riesigen Lati-fundien im Süden für einen Hungerlohn schufteten.

Darüber hinaus ist das italienische Volk um 1880 das am höchsten besteuerte Europas. Der Unionskrieg hat den jungen Staat viel Geld gekostet und die koloniale Expansionspolitik verschlingt ebenfalls Unsummen.



10 Centesimi 1894, Kupfer, Umberto I.,
Königreich Italien

Im Jahre 1898 kommt es nach einer schlechten Ernte zu einer massiven Verteuerung des Brotes: Der Preis steigt von 50 auf 60 Centesimi pro Kilo, mancherorts muss man gar bis zu 75 Centesimi dafür bezahlen. Diese Brotteuerung gibt den Ausschlag zu einer Welle revolutionärer Unruhen, die sich von Süditalien mit rapider Geschwindigkeit ausbreitet und in einer regelrechten Aufstandsbewegung in der Lombardei gipfelt. Erst nach blutigen Kämpfen kann der Aufstand von der Armee niedergeschlagen werden. Die Ermordung Umbertos I. (1878–1900) im Jahre 1900 ist der letzte Nachklang dieser erbit-terten innenpolitischen Kämpfe.

Die Erfindung des Faschismus

In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 nimmt der Bedarf an Zahlungsmitteln in ganz Europa sprunghaft zu: Es ist der Beginn des Ersten Weltkriegs – Truppen müssen aufgeboden, Waffen und Vorräte beschafft werden. Um schnell Geld ausgeben zu können, wird in den kriegsbeteiligten Ländern die Pflicht der Notenbanken zur Einlösung des Papiergeldes in Gold aufgehoben. In Italien erübrigt sich diese Suspendierung allerdings, weil im Land bereits seit Jahrzehnten vor allem die Papierlira umläuft.



**Buono da Lire 1 1922, Nickel,
Viktor Emanuel III., Königreich Italien**

Bis zum Ende des Krieges 1918 verliert die Papierlira ein Fünftel ihres Wertes. Aber ihr wahrer Zerfall beginnt erst nach Kriegsende: 1926 ist der Wert der Lira um die Hälfte gefallen – im Vergleich zu ihrem Nachkriegskurs! Erst 1927 stabilisiert sich die italienische Währung: 4,7 neue Lire haben nun den Wert einer Vorkriegslira.

Bereits ab 1922 sind in Italien auch keine Kleinmünzen mehr in Umlauf, sondern bloss noch Token mit den Worten «BUONO DA L. 1» und «BUONO DA L. 2» (Gutschein für eine bzw. 2 Lire) – auch wenn sie vom Staat ausgegeben werden.

Doch nicht allein der Zerfall und der Mangel an umlaufendem Geld macht den Italienerinnen und Italienern nach Kriegsende zu schaffen. Der abrupte Stopp der Kriegsindustrie und die Rückkehr der Soldaten von der Front lässt die Arbeitslosenzahlen in die Höhe schnellen. Aber auch viele, die noch Arbeit haben, leiden Armut: Durch die Inflation sind die Lebenshaltungskosten im Jahre 1918 mehr als 2,6 Mal so hoch wie vor Kriegsbeginn.



**2 Lire 1923, Nickel, Viktor Emanuel III.,
Königreich Italien**

Nach den Entbehrungen der Kriegsjahre ist die Enttäuschung über die wirtschaftliche Misere unter der italienischen Bevölkerung umso grösser. Streiks

und Hungerrevolten erschüttern das Land, und für eine Weile scheint es, als ob sich eine Revolution nach russischem Vorbild auch in Italien ereignen könnte. Im Norden des Landes besetzen Arbeiterinnen und Arbeiter die Fabriken; im Süden annektieren landlose Bauern unbebautes Land. Schliesslich setzen die Schwarzhemden unter Benito Mussolini diesem Treiben ein gewaltsames Ende. 1923 gibt es in Italien – zum einjährigen Jubiläum der Macht ergreifung seiner Faschisten – Münzen aus Aluminium zu 20 und 100 Lire und mit den Fasces, dem Liktorenbündel, auf der Rückseite.

Mussolini ist übrigens nicht der Erste, der das Liktorenbündel aus der antiken Mottenkiste holt: Während der Französischen Revolution gelten die Fasces als Symbol für die Bündelung der freiheitlichen Kräfte; als Sinnbild der Republik erscheinen sie 1904 auf französischen Münzen (mehr dazu siehe Teil «Frankreich»). Auch auf amerikanischen Münzen ist das Liktorenbündel zu sehen, so auf dem Mercury-Dime von 1919 (mehr dazu siehe Teil «Die Vereinigten Staaten von Amerika»). Doch wie alles haben auch die Fasces zwei Seiten: Denn die Ruten und das Richtbeil stehen nicht nur für die republikanischen Träger der Staatsgewalt, sondern auch für die konkrete Ausübung von Macht. Mit Ruten wurden nämlich Menschen gezüchtigt und mit der Axt Todesurteile vollstreckt. Dieser Aspekt ist es, der bei Mussolini im Mittelpunkt steht.



**20 Centesimi 1940, Stahl,
Viktor Emanuel III., Königreich Italien**

Die später unter dem faschistischen Regime ausgegebenen Münzen tragen alle zwei Datierungen: In arabischen Zahlen wird jeweils das Jahr nach christlicher Zeitrechnung angegeben, in römischen Ziffern die neue Zeitählung nach faschistischer Art. Auf dem abgebildeten 20-Centesimi-

Stück von 1940 sind die beiden Zahlen auf der Rückseite deutlich erkennbar.

Kirche und Faschismus



100 Lire 1925, Gold, Viktor Emanuel III.,
Königreich Italien

Ab 1926 werden in Italien wieder Silbermünzen zu 5, 10 und 20 Lire geprägt. Und selbst Goldmünzen laufen um: Ein Jahr zuvor hat König Viktor Emanuel III. Goldstücke zu 100 Lire prägen lassen. Mit der Vorderseite dieser Münzen wird das 25-Jahr-Jubiläum seiner Thronbesteigung gefeiert und die Rückseite ist dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg gewidmet. Übrigens ist Viktor Emanuel ein grosser Anhänger der Numismatik. In den Jahren 1914 bis 1943 gibt er den «Corpus Nummorum Italicorum» heraus, ein 20-bändiges Werk, das die italienische Münzprägung seit dem Ende des römischen Imperiums behandelt.

Die neue Lira hält sich nicht lange. Die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre führt zu einer Abwertung, dazu kommen der Krieg in Abessinien (1935/36), in dessen Folge der Völkerbund wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien verhängt, die Teilnahme Italiens am Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) und die Besetzung Albanien im Jahre 1939. Diese Militäraktionen verursachen enorme Kosten. Ende der 30er-Jahre ist Italien praktisch bankrott.



20 Lire 1936, Silber, Viktor Emanuel III.,
Königreich Italien

Numismatisch schlägt sich der italienische Imperialismus in einer Münzserie nieder, die 1936 auf die Ausrufung der Kolonie Italienisch-Ostafrika ausgegeben wird. Die Münzen tragen die Inschrift «VITT EM III RE E IMP» (Viktor Emanuel III., König und Kaiser).



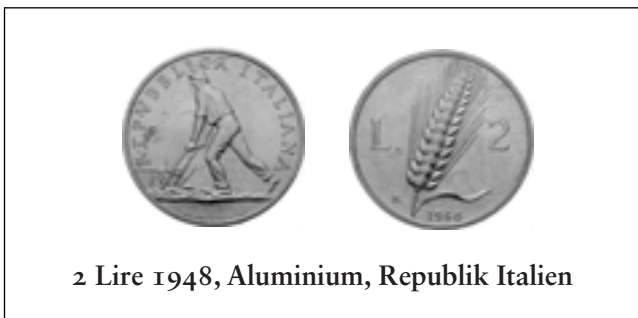
Didrachmon, 225–212 v. Chr., Silber,
Römische Republik

Nicht nur die Inschrift «IMP» für «Imperator» – die Bezeichnung der römischen Kaiser – erinnert an die antike Vergangenheit Italiens. Auch die Abbildung auf der Rückseite der Münze knüpft an alte Traditionen an: Die Quadriga, der von vier Pferden gezogene Wagen, erscheint bereits auf Münzen aus der Zeit der Römischen Republik (ca. 500–27 v. Chr.) und stützt sich auf noch ältere, griechische Münzbilder.

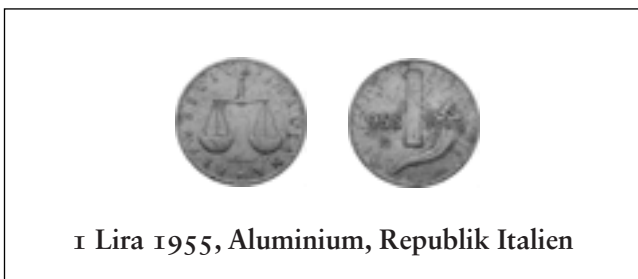
Der ökonomische Niedergang Italiens setzt sich während des Zweiten Weltkriegs fort. Der Index der Lebenshaltungskosten steigt innerhalb von vier Jahren – zwischen 1939 und 1943 – von 100 auf 350. Das wirtschaftliche Elend verschärft die Kriegsmüdigkeit der italienischen Bevölkerung. Doch auch nach der Besetzung des Landes durch die Alliierten setzt sich die Inflation fort. 1945 ist das Preisniveau

2,5 Mal so hoch wie 1938; das Münzgeld ist aus dem Umlauf verschwunden, der Dollarkurs auf 1200 Lire gestiegen. Noch 1927, nach der Einführung der Nachkriegslira, hat ein Dollar 19 Lire gekostet.

Der Mezzogiorno

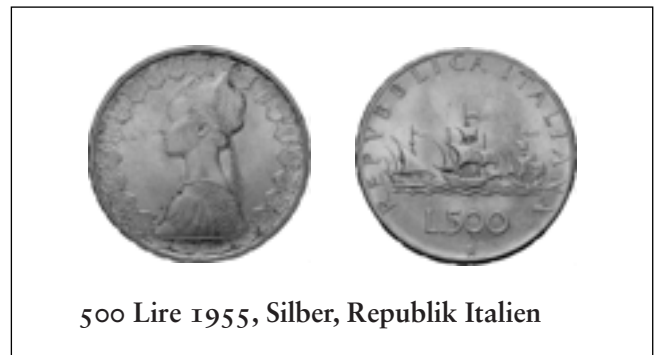


Die ersten Münzen der Republik Italien zu 1, 2, 5 und 10 Lire gelangen im Dezember 1946 in Umlauf. Die Münzbilder für die neuen Münzen drücken den Wunsch nach Frieden und die Rückbesinnung auf traditionelle bäuerliche Werte aus – sei es durch einen Olivenzweig, eine Ähre Korn oder eine Traube.



Eine zweite Münzserie wird ab 1951 in Umlauf gebracht. Diese Emission trägt dem fortschreitenden Geldzerfall Rechnung – neu gibt es nun auch Stücke zu 20, 50, 100 und 500 Lire; die Prägung der 1- und 2-Lire-Stücke wird 1959 jedoch wieder eingestellt.

Die hier abgebildeten beiden Münzen stammen aus dieser zweiten republikanischen Serie. Ihre Bilder symbolisieren den Aufbruch in ein neues, optimistisches Zeitalter, in wirtschaftlichen Aufschwung und fortschreitende Industrialisierung. Das 1-Lira-Stück zeigt ein Füllhorn – das Sinnbild des Überflusses – und auf der Vorderseite eine Waage, das klassische Symbol der Gerechtigkeit.



Die Münze zu 500 Lire zeigt auf ihrer Vorderseite einen wunderschönen Frauenkopf, umgeben von den Wappen aller italienischen Regionen. Auf der Rückseite symbolisieren die Karavellen des Entdeckers Christoph Kolumbus (*1451, †1506) den Aufbruch in die neue Zeit. Die 500-Lire-Münzen sind – erstmals seit langem wieder – aus Silber. Allerdings muss ihre Prägung bereits 1967 eingestellt werden: Denn der Silberpreis beginnt in den 60er-Jahren zu steigen und macht die Prägung von Silbermünzen wieder unrentabel.

Forza Italia



Anno 2000 rechnen 57 Millionen Menschen in Lire – jener Eurowährung mit dem geringsten Nominalwert. Denn für einen Euro muss man fast 2000 Lire hergeben; so bedeutet die Währungs- umstellung für viele Italienerinnen und Italiener das Ende eines Lebens als Millionäre. Immerhin hat die italienische Bevölkerung Gelegenheit gehabt, sich wenigstens äusserlich auf den Euro vorzubereiten: Bimetallische Münzen laufen in Italien nämlich bereits seit 1982 um. Das abgebildete 500-Lire-Stück ist die Erste einer ganzen Serie solcher Münzen, die bis 1999 geprägt werden. Zudem dürfte sie weltweit

die einzige Münze sein, deren Wert in der Blindenschrift Braille angegeben ist.

Seit dem Beginn des Jahres 2002 nun zirkulieren in Italien – wie in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Währungsunion – Euros und Cents. So ist die Lira zwar Vergangenheit, Italien aber immerhin zu den Centesimi zurückgekehrt, deren Prägung bereits 1943 eingestellt wurde. Und die Münzbilder für die italienischen Euromünzen sind vielfältig – die ganze, reiche Geschichte Italiens kommt darin zum Ausdruck. Die Entscheidung über das Aussehen der national geprägten Münzrückseiten haben die Italienerinnen und Italiener übrigens in einer Fernsehshow getroffen: Dabei sind dem Fernsehpublikum mehrere von einer Kommission ausgewählte Entwürfe vorgelegt worden, über die dann per Telefon und Internet abgestimmt werden konnte.



2 Euro 2002, Kupfer-Nickel/Nickel-Messing, Republik Italien

Das abgebildete 2-Euro-Stück zeigt auf der Vorderseite den grossen italienischen Dichter Dante Alighieri (* 1265, † 1321). Die Vorlage für sein Profil stammt von einem weiteren grossen italienischen Künstler, dem Maler Raffael (* 1483, † 1520), der Dante in den päpstlichen Privatgemächern im Vatikan auf einem Fresco verewigte.

Apropos Vatikan – auch der Heilige Stuhl lässt eigene Euromünzen prägen, obwohl er nicht Mitglied der Europäischen Union (EU) ist. Bis 2002 jedenfalls gilt im Vatikan die italienische Währung, denn der Kirchenstaat ist berechtigt, Lire in eigener Regie zu prägen. Diese Regelung wird nun auch auf den Euro übertragen – solange sich der Papst verpflichtet, keine Münzen ausserhalb der Gemeinschaftsregelungen der EU auszugeben.

Der Vatikan entschliesst sich allerdings, auf der «nationalen» Seite seiner Euromünzen das Porträt des amtierenden Papstes darzustellen. Und prompt ruft diese Bildwahl in manchen europäischen Ländern Unbehagen hervor. Schliesslich sollen die Euromünzen in sämtlichen Mitgliedstaaten umlaufen – so zum Beispiel auch im streng laizistischen Frankreich, wo Staat und Kirche seit 1905 per Gesetz strikt getrennt sind. Kurz vor der Einführung des vatikanischen Euro gibt es denn auch Ärger mit der Europäischen Zentralbank, die darauf besteht, dass keine Kirchenoberhäupter auf den Münzen abgebildet werden dürfen. Doch letztlich lässt sich die Zentralbank vom Argument überzeugen, das Papst Johannes Paul II. (* 1978, † 2005) schliesslich auch ein Staatsoberhaupt sei.

